

History

1 | 13

Mitteilungsblatt für die Freunde und Förderer des CSG

- **CSG Editorial**
Seite 2
- **Goethes Verhältnis zur
Homoerotik**
Seite 12
- **Termine**
Seite 16



Projekt Neue Archivräume

„Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“

Heute möchten wir die Vereinsmitglieder über die Renovierungsarbeiten in den neu angemieteten Räume für unser Archiv in Kalk informieren. Wie wir schon in der vorigen Ausgabe von



H/Story mitteilten, haben wir zwei neue Räume (im Hauptgebäude des städtischen Grundstücks In den Reihen 16) angemietet, damit das vorhandene umfangreiche Archivmaterial besser und

zugänglicher gelagert werden kann. Zum anderen können wir endlich akzeptable Arbeitsplätze für uns und die Archivbenutzer schaffen.

Die bisherigen Archivräume platzen aus allen Nähten. Spenden und eigene Bemühungen vergrößern die Sammlung ununterbrochen, Aufräumen und Aussortieren helfen nur begrenzt – dann und wann ist die Erweiterung der Räume vonnöten. Besucher staunten nicht nur über den Umfang unserer Sammlung, sondern auch über die Enge der Räume und Arbeitsplätze.

Der anspruchsvolle Historiker kann auf kleinem Raum entspannt arbeiten

Nach der ersten Besichtigung der neuen Räume, die einen ziemlich heruntergekommenen Anblick boten, erstellten wir ein Nutzungskonzept, das unseren Ansprüchen und denen der Besucher an gute Archivarbeit genügen sollte. Das Grundschema für die neuen Räume: ein freundlich gestalteter Arbeitsplatz für Besucher und ein „Sekretariats“-Bereich im ersten Raum, sowie ein als Bibliothek genutzter zweiter Raum. Die beiden vor-

handenen Räume werden weiter als Archiv genutzt. Aus unserer Sicht ist das ein Konzept für erfolgreiche CSG-Arbeit nach innen und außen. Das Interieur der neuen Räume ist funktionell: Akten verschwinden in eingebauten Holzschränken, sodass auch der anspruchsvolle Historiker auf kleinem Raum entspannt arbeiten kann.



Noch im alten Jahr begannen Friedrich Schregel und Willi Kutsch mit den Sanierungs- und Renovierungsarbeiten. Es mussten umfangreiche Ausbesserungen der Raufasertapete sowie Lackierungsarbeiten durchgeführt, einige Quadratmeter der Außenwand neu isoliert werden. Über die Wandfarbe wurde nicht lange nachgedacht – natürlich frisches Weiß. Die einheitlich weißen Wände und Decken schaffen eine ruhige, neutrale Atmosphäre.

Ebenso standen Schreiner- und Elektroarbeiten wie das Anbringen neuer Deckenleuchten an. Aber auch dies wurde mit sicherer Hand und Sachverstand gemeistert. Nach der Verlegung eines neuen Teppichbodens steht noch die Möblierung der beiden Räume aus. Ein neuer Briefkasten und Hinweisschilder am und im Haus stehen ebenfalls auf dem Programm. Auch hier sind wir zuversichtlich, dass wir dies in kurzer Zeit schaffen werden.

Nach dem Motto „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“ wurden bisher gut 50 Arbeitsstunden ehrenamtlich für die Sanierungs- und Renovierungsarbeiten geleistet. Über den weiteren Verlauf des Projekts *Neue Archivräume* werden wir im nächsten *H/Story* informieren. ▲

Willi Kutsch



„Ich bin Fußballer, also kann ich nicht schwul sein“

Das dachte Marcus Urban, hoffnungsvolles Talent des DDR-Fußballs. Immerhin brachte er es bis in die DDR-Jugendnationalmannschaft und in die Regionalliga-Mannschaft von Rot-Weiß Erfurt. Aber um welchen Preis? Als ihm in der Pubertät bewusst wurde, dass er sich sexuell für Männer und nicht für Frauen interessiert, also schwul ist, musste er diese Seite seiner Person verleugnen.

Ein Bekenntnis zu seiner Homosexualität hätte seine Karriere beendet. Er versuchte sein Schwulsein zu verstecken, aber dieses Versteckspiel hemmte, blockierte und veränderte ihn. Er drohte am jahrelangen Zwiespalt zwischen

seiner sexuellen Neigung und dem Erwartungsdruck der Mitspieler und der Fans zu zerbrechen. Es war ein schwieriger Weg zum öffentlichen Coming-Out, aber Marcus Urban ist ihn gegangen, auch wenn damit sein Einstieg ins Profi-Geschäft verbaut war.

Seine Erfahrungen schildert er in seiner Biografie *Versteckspieler – Die Geschichte des schwulen Fußballers Marcus Urban* (Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2008). Heute ist er u. a. als Diversity- und Anti-Homophobie-Fachmann tätig, zum Beispiel in der neu gegründeten Expertenrunde „Outing im Fußball“ des Deutschen Fußball-Bundes. Schon 2011 hat er in einer Rede



Hilfe bei Coming-out

Leitfaden soll Vereine vorbereiten

Frankfurt – Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) will Vereine und Landesverbände auf das mögliche Outing homosexueller Profis vorbereiten. „Der DFB hat eine Arbeitsgruppe gebildet, in der auch externe Experten sitzen. Diese bereitet einen Handlungsleitfaden vor, damit Vereine und Verbände vorbereitet sind und bestenfalls Hilfestellung leisten können“, sagte Sportsoziologe Gunter A. Pilz, Leiter der Gruppe. Laut Marcus Urban, einziger geouteter Profifußballer Deutschlands, sollen „emotionale Hinweise“ und „praktische Vorbereitungsmaßnahmen“ enthalten sein. SID

Süddeutsche Zeitung vom 7. Februar 2013

Schwuler Pass und schwule Sau Homosexualität und Homophobie im Fußball

Deutschland sucht den ersten schwulen Bundesligaspieler. Es scheint in der Debatte um Homosexualität im Fußball nur um diese eine Frage zu gehen. Statistisch gesehen müssten mindestens 30 Schwule in den beiden Männer-Bundesligaspielen spielen. Wieso zieht sich die Suche so lange hin? Es gibt schwule Bundesligaspieler, aber zweifellos auch das Tabu Homosexualität – selbst im Frauenfußball, obwohl es kein Skandal mehr ist, dass viele deutsche (Sparten-)Fußballerinnen lesbisch sind. Solange im bezahlten Fußball Sponsorenverträge, Vermarktungschancen und die Einstellung vieler Funktionäre im Umgang mit offenen Homosexuellen eine Rolle spielen, wird dieses Outing auf sich warten lassen.

Ein weiteres und wahrscheinlich größeres Hindernis ist die befürchtete Reaktion der Zuschauer, der Medien und der Öffentlichkeit. Der Begriff „schwul“ ist in den Stadien meist negativ besetzt: Nach wie vor heißt der schlechte Pass „schwuler Pass“, wird der Schiedsrichter wegen einer Fehlentscheidung als „schwule Sau“ beschimpft. Wer die Fans der gegnerischen Mannschaft besonders reizen will, belegt sie mit Beleidigungen, die das Wort „schwul“ enthalten. Man kann darüber streiten, ob so ein Geplöbel immer Ausdruck von Schwulenfeindlichkeit ist. Einschüchternde Wirkung hat es jedenfalls.

2009 CSD Köln



Wie queer ist Fussball in NRW?



2012 Mainz



Fußball-Offizielle wie der ehemalige DFB-Präsident Theo Zwanziger versuchen gegenzusteuern. Er hat sich dafür ausgesprochen, Homosexualität als ganz normales Thema sachlich zu behandeln.

Erfreulicherweise gibt es inzwischen auch Bundesligavereine wie Mainz, St. Pauli, Rostock oder Babelsberg, die sich gegen Schwulenschwule Fanclubs, der 1. FC Köln zum Beispiel den Fanclub „Andererstut-nut-wiess“.

Homophobie als Angst vor oder gar Feindseligkeit gegenüber Homosexuellen ist irrational und sachlich durch nichts zu begründen. Probleme mit der Unterschiedlichkeit von Menschen zu haben ist normal. Die Frage ist nur der Umgang damit. Akzeptieren und positiv mit den Unterschieden umgehen. Chancen zu nutzen – das wäre ein Ziel, von dem wir aber gerade im Sport noch weit entfernt sind. Der Come-Together-Cup, an dem jedes Jahr seit 1995 auf Einladung der schwul-lesbischen Community überwiegend heterosexuelle Fußballteams aus allen Bereichen der Gesellschaft teilnehmen, zeigt, dass dies kein unerreichtbares Ziel ist.



Tafel aus der Ausstellung "Von Warmduschen und Weltmeistern"

vor dem Sportausschuss des Deutschen Bundestages auf die Notwendigkeit der Bekämpfung von Homophobie und Sexismus und die Wichtigkeit verstärkter Diversity- und Vielfaltsarbeit im Sport hingewiesen.

Am 15. Januar 2013 hielt Marcus Urban im Rahmen der Seminarreihe des Studienmoduls „Managing Diversity“ an der Deutschen Sporthochschule Köln einen Vortrag über sein Buch und seine Erfahrungen. Fast hundert Zuhörerinnen und Zuhörer, die meisten Teilnehmer eines Seminars zum Thema Gleichstellung im Sport, lauschten interessiert seinen Ausführungen. Die folgende lebhafte

Diskussion unterstrich die Aktualität, Brisanz und Problematik des Themas.

Im Anschluss daran fand, ebenfalls eingebunden in die genannte Seminarreihe, im Foyer der Sporthochschule eine Führung durch unsere dort erneut präsentierte Ausstellung „Von Warmduschern und Weltmeistern – 20 Jahre Cream-Team-Cologne – 20 Jahre schwuler Fußball in Köln“ statt, die die Geschichte des Cream-Teams als leistungsorientiert spielendem schwulen Fußballclub erzählt und die bis Mitte November sehr erfolgreich (geschätzt 14.000 Besucher) im Sport- und Olympiamuseum Köln zu sehen war. ▶

Herbert Potthoff



Gedenktage */†

Wir erinnern sowohl an prominente Homosexuelle als auch an Vorkämpfer der politisch-sozialen Emanzipation von Homosexuellen. Inspiriert wird diese Reihe neben aktuell anstehenden Geburts- oder Todestagen auch von Erscheinungsdaten literarischer oder wissenschaftlicher Werke sowie Preisverleihungen für LBGT-spezifisches Engagement.

* 28. März 1921 **Herschel Grynszpan**, Schneidergehilfe und Attentäter



Bundesarchiv, Bild 146-1988-078-08
Foto o. Ang.; 8. November 1938

Herschel Grynszpan

Herschel Grynszpan wurde in Hannover als Sohn eines polnisch-jüdischen Ehepaars geboren, das 1911 aus dem zum russischen Zarenreich gehörenden Teil Polens eingewandert war. Er besaß die polnische Staatsbürgerschaft. Der Vater war Schneider und wurde im „Dritten Reich“ zur Aufgabe seines Geschäftes gezwungen, während Herschel 1935 als Jude ein Jahr vor seinem Abschluss die Volksschule verlassen musste. Vorübergehend fand Herschel Aufnahme an der Rabbinischen Lehranstalt in Frankfurt am Main. 1936 wanderte er dann je-

doch, weil er in Nazi-Deutschland keinerlei Perspektiven hatte, auf illegalen Wegen über Brüssel nach Paris aus. Hier lebte ein Onkel, der Herschel in seiner Schneiderei als Gehilfen beschäftigte. Die nächsten zwei Jahre verbrachte er vergeblich damit, sich um eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich zu bemühen. Eine Rückkehr nach Hannover war ebenfalls unmöglich geworden, da die Behörden dort ihm wegen angeblicher Probleme mit seinen Dokumenten die Heimfahrt ins Deutsche Reich verweigerten. Seine Lage wurde vollends ausweglos, als 1938 sein polnischer Pass ablief und ihm die französischen Behörden einen Ausreisebefehl zustellten. Bis zum 15. August 1938 hätte er Frankreich verlassen müssen; sein Onkel versteckte ihn jedoch im Dachgeschoss seines Hauses.

Grynszpan war offenbar schwul und verkehrte während seiner Pariser Zeit in der Subkultur der Seine-Metropole. Hier soll er im Sommer 1938 auch den deutschen Diplomaten und Botschaftsangehörigen Legationssekretär Ernst vom Rath ken-

nengelernt haben, mit dem Grynszpan eine sexuelle Beziehung gehabt haben will – ob dem so war oder nicht, lässt sich heute nicht mehr zweifelsfrei feststellen.

1938 beschloss die Regierung Polens, Juden polnischer Nationalität, die schon seit mehr als fünf Jahren im Ausland lebten, zum 30. Oktober 1938 die Staatsbürgerschaft zu entziehen. Diese Entscheidung fiel vor dem Hintergrund des „Anschlusses“ Österreichs an das nunmehr „Großdeutsche Reich“; in Warschau befürchtete man, dass die etwa 20.000 dort lebenden polnischen Juden nach Polen fliehen könnten. Ebenfalls wurde befürchtet, dass das Deutsche Reich die etwa 70.000 in Deutschland lebenden polnischen Juden nach Polen ausweisen könnte.

In der sogenannten „Polenaktion“ versuchte das NS-Regime nun, der polnischen Juden im Reich habhaft zu werden und diese abzuschieben. Am 27. und 28. Oktober 1938 wurden 12.000 bis 17.000 Juden verhaftet und ins Niemandsland zwischen der deutschen und der polnischen Grenze verbracht, darunter auch die Familie Grynszpan. Von Paris aus mit illegalem Aufenthaltsstatus konnte Grynszpan nichts für seine Familie unternehmen – aus Verzweiflung beschloss er, einen Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Paris zu töten und so für das Schicksal seiner Familie Rache zu nehmen, zumindest gab er diese Mo-



Ernst vom Rath

tivation bei späteren Vernehmungen an.

Am Morgen des 7. November 1938 betrat Grynszpan bewaffnet die deutsche Botschaft unter dem

Vorwand ein wichtiges Dokument abgeben zu wollen. Ernst vom Rath hatte an diesem Morgen Dienst und ließ Grynszpan ohne weitere Anmeldeformalitäten in sein Büro führen – ein Indiz, dass sich die beiden gekannt haben müssen. Grynszpan schoss vom Rath nieder und ließ sich nach seiner Tat widerstandslos festnehmen. Am 9. November 1938 verstarb vom Rath an den Folgen des Attentats; als Reaktion initiierte das NS-Regime dann in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 jenen Pogrom, der als „Reichskristallnacht“ traurige Berühmtheit erlangt hat. Mit einem Staatsbegräbnis in Gegenwart Hitlers wurde vom Rath in Düsseldorf beigesetzt und von der NS-Propaganda als erstes Blutopfer eines Kampfes des „Weltjudentums“ gegen das „Dritte Reich“ stilisiert.

In der Forschung kursieren Vermutungen, Grynszpan habe versucht, bei vom Rath gültige Dokumente für seine Wiedereinreise nach Deutschland zu bekommen. Dieser habe ihm seine Unterstützung gegen sexuelle Dienstleis-

tungen zugesichert, seinen Teil der Abmachung aber nicht gehalten. Bis zum deutschen Sieg über Frankreich blieb Grynszpan in französischer Haft. Nach einem erfolglosen Fluchtversuch landete er dann im Januar 1941 im KZ Sachsenhausen, später im Zuchthaus Magdeburg. 1942 oder 1943 dürfte Grynszpan

dort ermordet worden sein. Zu einem geplanten Schauprozess gegen ihn kam es nie: Angeblich auf Befehl Hitlers wurde der Prozess wieder abgeblasen, da Grynszpan damit gedroht hatte, die homosexuellen Neigungen vom Raths und anderer NS-Größen in Paris vor Gericht zu offenbaren. ◀

* 28.2.1824 **Karl Maria Kertbeny**, Schriftsteller, Übersetzer und Wortschöpfer

Geboren wurde Kertbeny in Wien, der Hauptstadt des „Kaisertums Österreich“ unter dem Namen Karl Maria Benkert. Da er sich als National-Ungar fühlte, publizierte er ab 1847 nur noch unter seinem magyarisierten Namen und Anagramm Kertbeny.

Er führte ein unstetes Wanderleben und machte unter anderem Station in Paris, London, der Schweiz und in Berlin. Dabei lernte er etliche Geistesgrößen und Literaten seiner Zeit kennen, so beispielsweise Bettina von Arnim, George Sand, Rahel Varnhagen, Heinrich Heine oder Jacob Grimm. Einen Namen machte er sich als Übersetzer ungarischer Literatur ins Deutsche, daneben verfasste er aber auch zahlreiche eigene Romane, Erzählungen und autobiographische Werke.

1864 las Kertbeny *Das Räthsel der mann-männlichen Liebe* von Karl Heinrich Ulrichs und wurde durch diese Lektüre so aufgewühlt, dass er mit dem

Verfasser in Kontakt trat und selbst begann, eine ungedruckt gebliebene *Seelenlehre des Geschlechtslebens* zu entwerfen.

Mit Ulrichs ging Kertbeny eine „Kampfgenossenschaft“ ein, um die Sache der Emanzipation der Urninge (wie Ulrichs männerliebende Männer bezeichnet hatte) voranzubringen. Doch schon 1868 beendete Kertbeny den gemeinsamen Kampf, wohl weil Ulrichs sich geweigert hatte, die Begrifflichkeiten Kertbenys für das gleichgeschlechtliche Begehr der Männer zu übernehmen.

1868-1874 lebte Kertbeny in Berlin und ließ dem preußischen Justizministerium anonym als „Normalsexualer“ zwei Denkschriften zukommen – dies als letzten Endes erfolglosen Protest gegen das Ansinnen Preußens, seinen antischwulen § 143 als § 152 in das Strafrecht des Norddeutschen Bundes zu überführen. Diese Denkschriften sind das Hauptverdienst Kertbenys, weswe-

gen er zumindest in schwulen Kreisen auch heute noch ein Begriff ist: In seinen



Karl Maria Kertbeny

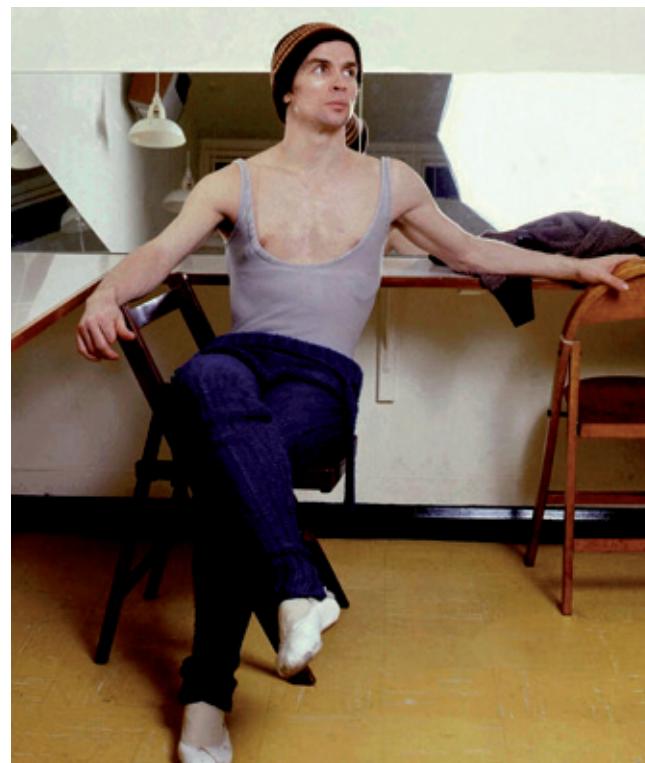
Texten brachte er zum ersten Mal die Ausdrücke „Homosexualität“ und „homosexual“ in den öffentlichen Diskurs ein und wurde damit zum Vater der auch heute noch weltweit gültigen Begrifflichkeiten der Homosexualität.

Zeit seines Lebens blieb Kertbeny ledig und frauenlos und versicherte beständig, dass er nicht „homosexual“ sei. Seine ausgiebige Beschäftigung mit der Theorie der Homosexualität und seine diesbezüglichen Schriften ließen jedoch schon die Zeitgenossen das Gegenteil vermuten. 1882 ist Kertbeny in Budapest gestorben, sein Grab ist seit 2002 Ziel regelmäßiger Kranzniederlegungen durch die ungarische LGBT-Bewegung. ◀

* 17.3.1938 Rudolf Chametowitsch Nurejew, Tanz- und Sexgott

Als Kind tatarischer Eltern wurde Nurejew 1938 in einem Zug der Transsibirischen Eisenbahn in der Nähe des südsibirischen Irkutsk geboren. Aufgewachsen ist er in Ufa, 100 km westlich des Uralgebirges. Hier fiel sein Tanztalent zwei ehemaligen Ballerinen auf, die ihn förderten und ermutigten, sich trotz der heftigen Widerstände seines Vaters – dieser hat wohl auch durch regelmäßige Schläge versucht, seinen Sohn vom Tanzen abzubringen – am Choreographischen Institut in Leningrad zu bewerben. Später berichtete Nurejew, er habe

während dieser Zeit des Elends in Ufa immer von einem Prinzen geträumt, der kommen würde, um ihn zu erlösen. Es war jedoch sein Talent, das ihn rettete und ihm nach einer schwierigen Ausbildungszeit (Nurejew war mit 17 Jahren zum Zeitpunkt seiner Bewerbung in Leningrad eigentlich schon zu alt für den Beginn einer Tänzer-Karriere) zur Stellung eines Solisten im weltberühmten Kirow-Ensemble verhalf. Stets hatte Nurejew Schwierigkeiten damit, sich der Ballettleitung unterzuordnen. Die Mitgliedschaft in der Jugendorganisati-



Rudolf Chametowitsch Nurejew

on der KPdSU, dem Komsomol, verweigerte er. Trotzdem durfte Nurejew auch im Ausland auftreten, wurde aber immer wieder mit Disziplinarmaßnahmen überzogen. Im Juni 1961 nutzte er einen Aufenthalt mit dem Kirow-Ensemble in Paris, um sich abzusetzen und in Frankreich politisches Asyl zu beantragen. In Abwesenheit wurde Nurejew in der UdSSR wegen Hochverrats verurteilt; in der Zeit seines Exils lebte er bis zum Ende des Kalten Krieges in der beständigen (eingebildeten?) Angst, vom so-

wjetischen Geheimdienst entführt oder ermordet zu werden.

Nurejew sorgte mit Neueinstudierungen und Neuinterpretationen für eine Wiederbelebung des klassischen Ballettrepertoires im „Westen“. Er wurde zum größten und bedeutendsten Tänzer seiner Zeit und revolutionierte die Rolle des männlichen Tänzers: Der Solist wurde mit ihm zum gleichberechtigten Partner der Ballerinen. Genauso intensiv, erfolgreich und legendär wie

sein Tanz entwickelte sich – zumindest wird das bis heute so kolportiert – das ausschweifende Sexualleben Nurejews, wobei immer wieder die Rede ist von den angeblich ungeheuren Proportionen seines Geschlechtsteils. In den frühen 1980er Jahren infizierte sich Nurejew mit dem HI-Virus. Vor der Öffentlichkeit hielt er dies lange geheim und starb am 6.1.1993 hochgeehrt in Frankreich an den Folgen von AIDS. ◀

Marcus Velke

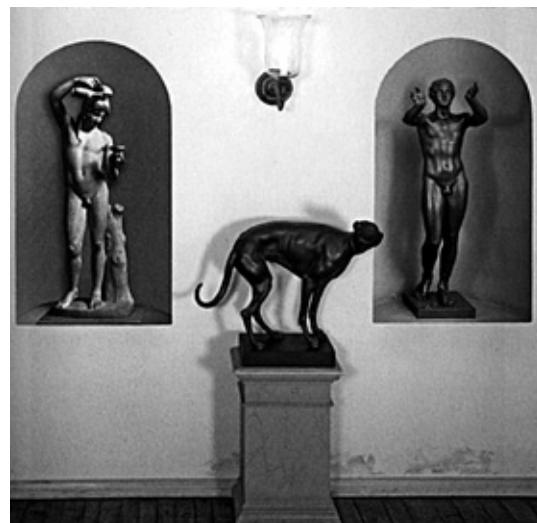
**Knaben liebt ich wohl auch,
doch lieber sind mir die Mädchen
Hab' ich als Mädchen sie satt,
dient sie als Knabe mir noch.**

Dieses Zitat aus den *Venezianischen Epigrammen* Johann Wolfgang von Goethes wurde öfter herangezogen, um zu „beweisen“, dass unserem Nationaldichter die Männerliebe nicht ganz fremd war. Es ist aber „nur“ eine Gedichtzeile, und es ist eher unwahrscheinlich, dass Goethe hier von sich selbst sprach.

Auch wenn Goethe also aller Wahrscheinlichkeit nach selbst nicht homo- oder bisexuell war (Begriffe, die zu seiner Zeit noch gar nicht erfunden waren – siehe den Artikel zu Karl Maria Kertbeny, S. 8), so ist es aber doch eine Tatsache,

dass sich unser Dichterfürst sein Leben lang mit der gleichgeschlechtlichen, genauer der mannmännlichen Liebe und dem mannmännlichen Begehrten, beschäftigte.

Zu diesem Thema ist nun eine umfassende Untersuchung von W. Daniel Wilson erschienen, einem amerikanischen Germanisten und ausgewiesenen Goethe-Forscher: *Goethe Männer Knaben. Ansichten zur „Homosexualität“* (Berlin 2012), übersetzt von der Kölner Wissenschaftlerin Angela Steidele, die sich durch mehrere Veröffentlichungen zur Frauenliebe im 18. und



Dieser Blick ins Treppenhaus (hier eine Rekonstruktion) war der erste Eindruck, der sich Besuchern Goethes in seinem Wohnhaus am Frauenplan in Weimar bot: Statuen von zwei nackten Jünglingen, links von Ganymed (groß auf dem Titel von HIStory), rechts vom Betenden Knaben (ebenfalls als Ganymed gedeutet). Der Hund gehört auch zu Ganymed-Sage: Hunde heulten dem von einem Adler entführten jungen Hirten, dem "Schönsten aller Sterblichen", nach. Abbildung aus dem vorgestellten Band.

19. Jahrhundert einen Namen gemacht hat (siehe die Kurzbiografie auf S. 15). Der Autor Wilson und die Übersetzerin Steidele stellen Wilsons Veröffentlichung am 21. März um 20 Uhr im Literaturhaus Köln, Schönhauser Str. 8, vor. Details zu der Veranstaltung, die in Kooperation von Literaturhaus und Centrum Schwule Geschichte stattfindet, auf Seite 16.

Wilson setzt den Begriff Homosexualität in Anführungszeichen, weil es, wie



gesagt, den Begriff zu Goethes Zeiten noch gar nicht gab. Er spricht in seiner Arbeit lieber von „griechischer Liebe“ oder verwendet Ausdrücke wie „Männerliebe“ oder „mannmännliches Begehrten“, um den Unterschied zum modernen Homosexualitätskonzept zu betonen. Nach griechischer/antiker Vorstellung unterschieden sich Männer, die als aktiver Partner Sex mit Jünglingen (seltener mit anderen Männern) hatten, in ihrem Wesen nicht von Männern, die nur Sex mit Frauen hatten. Vorstellungen von einer eigenständigen homosexuellen Identität, wie sie in der Moderne oft mit mannmännlichem Begehrten verbunden werden, sind mit dem antiken Verständnis der Männerliebe (oder Knabenliebe – Päderastie) nicht vereinbar. Knabenliebe, die wörtliche Übersetzung des Begriffs Päderastie, hatte allerdings nicht Knaben, sondern junge Männer um die 18 bis 20 Jahre als Objekt der Begierde (so jedenfalls Wilson).

Goethe lernte die „griechische Liebe“ bei der Lektüre antiker Autoren kennen und beim Betrachten und Studieren

Rechte Statue im Treppenhaus des Goethehauses: Betender Knabe – Abguss eines antiken Originals. Eine weit verbreitete Interpretation ist, dass er seine Hände dem von Zeus geschickten Adler entgegenstreckt, weil er will, dass ihn dieser zu Zeus in den Olymp empor trägt. Es wäre dann ebenfalls ein Ganymed (wie die linke Statue im gleichen Treppenhaus, das Titelbild von HIStory).

antiker und moderner Kunstwerke, die bekannte gleichgeschlechtliche Liebespaare darstellten (z. B. Zeus & Ganimed, Achill & Patroklos oder Hadrian & Antinous) oder selbst auf unbefangene Betrachter homoerotisch wirkten (genannt sei z. B. der *Apoll von Belvedere*, von dem ihm der – vermutlich homosexuelle – Herzog von Sachsen-Gotha einen Abguss schenkte). Seine Italienreise und die eingehende Beschäftigung mit den Werken Johann Joachim Winckelmanns, des Begründers der modernen Kunstgeschichtsschreibung und einer der ersten Prominenten, der seine gleichgeschlechtlichen Interessen nicht offen auslebte, aber auch nicht schamhaft versteckte, oder der Kontakt mit



dem männerliebenden Schweizer Historiker Johannes von Müller intensivierten Goethes Kenntnisse von der „griechische Liebe“. Sie gingen vielfältig in sein Werk ein – nachzulesen in aller Ausführlichkeit bei Wilson. Ein Vorzug der Arbeit Wilsons ist es, dass er einschlägige Namen oder Zitate in ihren (kunst-)geschichtlichen, mythologischen oder literarischen Zusammenhang setzt, auf Quellen, Verbindungen, Interpretationen und Fehlinterpretationen hinweist und so Kurzschlüsse und Falschdeutungen verhindern hilft.

Den alten Goethe bezeichnet Wilson kurzerhand als „schwulenfreundlich“. In einem Gespräch formulierte Goethe 1830 (also zwei Jahre vor seinem Tod): Auch wenn die „griechische Liebe“ „gegen die Natur sei“ (nach Wilson eine Verbeugung vor der konventionellen Moral), so sei sie doch ein integraler Bestandteil des Menschen, also „in der Natur“. Männerliebende Männer waren für Goethe „ganze Männer“, er akzeptierte sie, so wie sie waren. Diese Einstellung unterschied Goethe von den meisten seiner Zeitgenossen, und in vielen seiner Werke kann man sie nachlesen, zuletzt noch in einer Schlüsselszene im *Faust II* (Grablegung im 5. Akt). Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Aspekt (der in dieser kurzen Buch-Vorstellung zu kurz kommt): Einen besonderen Schwerpunkt seines Interesses bildete bei Goethe die androgyne

Seite der gleichgeschlechtlichen Liebe, wie er sie in der antiken Kunst und Literatur dargestellt sah. Lebenslange Partnerschaften zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern konnte sich Goethe nicht vorstellen, aber im Unterschied zu den antiken Beispielen verleiht er dem jüngeren Partner in der „Knabenliebe“ ein Ich, eine eigene Persönlichkeit.

Der Geliebte ist nicht nur Objekt fremden Begehrrens, Goethes Ideal ist die gleichberechtigte Partnerschaft. Knabenliebe, wie sie heute verstanden wird, also Sex zwischen einem Erwachsenen und einem Kind, verurteilt Goethe als Verbrechen. Wilsons Interpretation des *Erlkönig* liefert dafür den überzeugenden Beweis.

Wilsons Untersuchung ist die umfassendste und die am weitesten in die Tiefe gehende zum Thema Goethe und die Männerliebe. Für alle, die sich mit dem Thema beschäftigen wollen, ist sie ein „Muss“ und wird es wohl auf absehbare Zeit bleiben.

In HIStory haben wir uns schon 1999 ausführlich mit Goethe und seinem Verhältnis zur Männerliebe beschäftigt. Anlass war die Novelle „Tod in Weimar“ von Henning Boetius (Gifkendorf 1999), in der der Autor Goethes Tod als Folge einer homoerotischen „amour fou“ mit Todesfolge beschreibt. Wilson bestreitet jedoch, dass Goethe einschlägige Erfahrungen hatte. Es bleibt, dass Boe-

tius‘ Novelle zumindest eine hübsche Erfindung ist. „Goethe geoutet?“ fragte HIStory damals. „Als Mensch“ war die Antwort. Dem ist nichts hinzuzufügen. ◀

Herbert Potthoff

► Buch:

W. Daniel Wilson:
Goethe Männer Knaben
Aus dem Englischen von Angela Steidele
Berlin 2012, Inselverlag

► Kurzbiografie Angela Steidele:

Geboren 1968, Dr. phil., erforscht die Geschichte der Frauenliebe vor Erfindung der „Homosexualität“ (1869). Ihrer Dissertation „Als wenn du mein Geliebter wärest.“ *Liebe und Begehrten zwischen Frauen in der deutschsprachigen Literatur 1750-1850* (Stuttgart: 2003) folgte die Biographie der letzten Frau, die in Europa wegen der so genannten Unzucht mit einer anderen Frau hingerichtet wurde: „In Männerkleidern.“ *Das verwegene Leben der Catharina Margaretha Linck alias Anastasius Lagrantinus Rosenstengel, hingerichtet 1721* (Köln 2004). Das Buch wurde mit dem Gleim-Literaturpreis ausgezeichnet. Ihr erster Titel im Insel Verlag, *Geschichte einer Liebe: Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens* erzählt von der wechselvollen Beziehung zweier Frauen an der Schwelle zur lesbischen Identität der Moderne. Angela Steidele lebt, schreibt und gärtnernt in Köln.

Vorstellung Angela Steideles auf der Homepage des Suhrkamp-Verlages

Termine

Donnerstag,
21. März, 20:00 Uhr

EROTIKA: W. Daniel Wilson über Goethes Verhältnis zur Homoerotik

W. Daniel Wilsons Buchs 'Goethe Männer Knaben' (Insel Verlag) ist die erste umfassende Auseinandersetzung mit Goethes Haltung zur Homoerotik, in der es nicht vor allem um Goethes eigene Neigungen geht. "Wer Goethe heute liest, staunt, wie vielschichtig und modern er in seinem gesamten Werk die Themen Geschlecht und Begehrten behandelt, wie sehr die 'griechische Liebe' ihn fesselte, wie anhaltend er über sie nachdachte, wie überraschend er sie 'modernisierten' wollte", stellt der in London lehrende Germanist und Goethe-Kenner fest. "Ein faszinierendes, ein wichtiges Buch. Es schließt eine Lücke der Goethe-Forschung, ... für jedermann verständlich geschrieben." (MDR)

Angela Steidele, Übersetzerin von 'Goethe Männer Knaben' und Verfasserin grundlegender Werke über Homosexualität, spricht mit W. Daniel Wilson über Antikes und Klassisches in Goethes Werk, über Zartes, Obszönes und seinen neuen Ansatz der Auseinandersetzung.

Veranstaltungspartner: Centrum Schwule Geschichte

Ort: Literaturhaus, Schönhauser Straße 8

Eintritt: 8,-/6,-/4,- €

Ab Mai 2013

Stadtführungen.

Geplant sind wieder unter dem Titel „Warme Meilen“ mehrere Führungen zur Erkundung der homosexuellen Geschichte Kölns. Einzelheiten und genaue Daten demnächst auf unserer Homepage.

Juni 2013

Eröffnung unserer neuen Archivräume in Kalk mit Führungen durch das Archiv und einem Überraschungsprogramm. Für das leibliche Wohl (kleiner Imbiss, Getränke) wird selbstverständlich gesorgt. Auch hier: Einzelheiten und genaue Daten demnächst auf unserer Homepage. Die Mitglieder des Fördervereins des CSG bekommen selbstverständlich eine Einladung per Mail.



Centrum
Schwule
Geschichte

Impressum:

In den Reihen 16, 51103 Köln-Kalk, Postfach 270308
Fon: 0176 68862443, www.csgkoeln.org

Redaktion/Grafik: Herbert Potthoff/Holger Willms

Beiträger: Willi Kutsch, Herbert Potthoff,
Friedrich Schregel, Marcus Velke